

José Morales Saravia (Berlin)

Vorwort

1994 jährte sich der Geburtstag von José Carlos Mariátegui zum 100. Mal. Aus diesem Anlaß wurde sein Wirken nicht nur in Peru gewürdigt; auch international nahmen Gedenkveranstaltungen in Kuba, den USA, Frankreich, Italien und Mexiko die Auseinandersetzung mit dem peruanischen Marxisten, Kulturtheoretiker und Politiker auf.¹

Die Bedeutung José Carlos Mariáteguis ist in den letzten Jahren auch in Deutschland erkannt worden, wie die Übersetzung der *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana* und eine Auswahl seiner Schriften sowie mehrere Dissertationen belegen. Auch die deutsche Linke beschäftigt sich jetzt mit Mariáteguis Gedanken.²

Auf einem eintägigen wissenschaftlichen Symposium am 10. November 1994 im Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz in Berlin wurden die Wirkung Mariáteguis in Peru sowie die Rezeption seiner Schriften und Gedanken in Lateinamerika und Europa dargestellt. Es nahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teil, die sich aus historischen Perspektiven mit dem Werk und Wirken Mariáteguis beschäftigten. Der vorliegende Band stellt die bearbeiteten Versionen der dort gehaltenen Vorträge vor.

Hans-Joachim König interessiert das Problem der nationalen Identitätsbildung. In seinem Aufsatz befaßt er sich mit Mariáteguis Rekurs auf die präkolumbianische Geschichte. Hintergrund ist dabei Mariáteguis Auseinandersetzung mit der damals herrschenden Auffassung der Nation, die ausschließlich auf der kolonialen Geschichte basierte. König betont Mariáteguis Sichtweise, die Grundlagen der Nation seien in den indianischen und spanischen Traditionen zu suchen; diese Traditionen sollten in

¹ Zu den verschiedenen Gedenkveranstaltungen siehe *Boletín Informativo del Centenario de José Carlos Mariátegui* 1-12 (1993-1995; Lima: Ed. Minerva).

² Siehe José Carlos Mariátegui: *Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen*, Berlin; Fribourg: Argument; Edition Exodus, 1986 (übersetzt von Kuno Füssel); Eleonore von Oertzen (Hrsg.): *José Carlos Mariátegui: Revolution und peruanische Wirklichkeit*, Frankfurt am Main: isp-Verlag, 1986. Zur frühen Betrachtung Mariáteguis im deutschsprachigen Raum siehe Adalbert Dessau / Manfred Kossok / Antonio Melis: *Mariátegui: tres estudios*, Lima: Amauta, 1971. Spätere Studien über Mariátegui sind: Günther Maihold: *José Carlos Mariátegui: nationales Projekt und Indio-Problem: zur Entwicklung der indigenistischen Bewegung in Peru*, Frankfurt am Main: Athenäum, 1988; Volker Hovestadt: *José Carlos Mariátegui und seine Zeitschrift 'Amauta' (1926-1930)*, Frankfurt am Main: Lang, 1987. Zur neuesten Rezeption Mariáteguis siehe die Berliner Zeitschrift *Das Argument*.

der Gegenwart fortbestehen und im Sinne einer multiethnischen und plurikulturellen Gesellschaft weiterentwickelt werden.

Ulrich Mücke geht es vor allem um Mariáteguis Interpretation des Begriffes der Modernisierung. Mücke zeigt, wie Mariátegui ein verändertes Bild von den Indianern mit einem veränderten Modernisierungsbegriff verbunden und damit den Gegensatz zwischen andiner Kultur und Moderne aufgehoben hat. Das bedeutete gleichzeitig einen Bruch mit den Vorstellungen von Manuel Pardo, Sociedad Amiga de los Indios, Manuel González Prada und Asociación Pro Indígena.

Eleonore von Oertzen befaßt sich in ihrem Aufsatz mit Mariáteguis Aufwertung des Religiösen und seiner Umdeutung zum sozialen Mythos. Mariátegui bezieht sich dabei auf einen ähnlichen Begriff Sorels. Von Oertzen zeigt die Berührungspunkte des Marxismus mit dieser Religiosität und weist auf die Bedeutung hin, die die Schriften Mariáteguis für die Befreiungstheologie gehabt haben.

Raúl Fornet-Betancourt stellt in seinem Vortrag folgende These auf: Mariátegui sei der erste Marxist Lateinamerikas, der eine Transformation des Marxismus geleistet habe. Diese Transformation bestand in der Kontextualisierung und Inkulturation des Marxismus in Lateinamerika, in der kreativen Anwendung der dialektischen Methode und in einer Interpretation des Marxismus als Evangelium und Methode. Evangelium — als normative Idee der sozialistischen Revolution — hat bei Mariátegui eher die Funktion eines Kompasses als die eines Fahrplans, während der Begriff der Methode auf die Offenheit der Theorie verweist. Mariátegui, so Fornet-Betancourt, befreit den Marxismus zweimal: von der Eurozentrik und von der Dogmatik.

Wolfgang Fritz Haug polemisiert gegen die neuen Auslegungen Mariáteguis (etwa Maihold 1988), die den Peruaner nur innerhalb der Problematik der Nation verstehen und aus dem Marxismus «hinausbefördern». Er sieht Mariáteguis Buch *Defensa del marxismo* im Zusammenhang mit den Diskussionen der 20er Jahre. Mariátegui wandte sich mit Sorel gegen den Antimarxismus eines Hendrik de Man und relativierte wiederum Sorels Position, indem er sich auf Croce berief. Haug weist außerdem auf Mariáteguis Verwandtschaft zu Gramsci hin und liefert dadurch Ansätze für die Erklärung der neuen europäischen Rezeption des peruanischen Marxisten.

Horst Nitschack befaßt sich in seinem Aufsatz mit der positiven Rezeption des europäischen Irrationalismus bei Mariátegui, insbesondere mit Nietzsche und Spengler. Mariáteguis Vernunftkritik und Aufwertung des Mythosbegriffes sowie seine Kritik des Fortschritts, des Historismus und seine Bejahung der Tat werden in Verbindung mit der Rezeption von Nietzsche dargestellt, wobei der Unterschied zwischen beiden hervorgehoben wird. Im Gegensatz zu Nietzsche ist Mariáteguis Denken von einem Optimismus des Ideals und der Suche nach einer Versöhnung der

irrationalen mit den historischen Kräften geprägt. Mariáteguis Verständnis von Spengler fällt mit der Überwindung des positivistischen Determinismus zusammen. Spenglers Relativierung des Eurozentrismus half Mariátegui, die Rolle der andinen Kultur bei der Gestaltung der peruanischen Zukunft neu zu akzentuieren.

Harald Wentzlaff-Eggebert thematisiert den Avantgarde-Begriff in Lateinamerika. Die von Mariátegui herausgegebene Zeitschrift *Amauta* ist für ihn das beste Beispiel eines avantgardistischen Programms. Das Bewußtsein, das die Gruppe um Mariátegui bestimmte, steht für eine neue Ära, für eine neue Sensibilität und tritt polemisch und aufklärerisch gegenüber der bestehenden Ordnung auf. Die Gruppe *Amauta* war internationalen Entwicklungen gegenüber sehr aufgeschlossen und auch an der Moderne interessiert, obwohl sie sich in ihrer Suche nach Identität immer wieder auch an althergebrachten Lebensformen orientierte.

Michael Nungesser schließlich untersucht am Beispiel von *Amauta* die Rolle der bildenden Kunst bei Mariátegui. Er beschäftigt sich zunächst mit der graphischen Gestaltung der Zeitschrift, für die der Maler José Sabogal und die Indigenisten verantwortlich waren. Die Indigenisten waren dabei teilweise einem rückwärts-gewandten Stil verpflichtet, weil die Suche nach einer eigenständigen nationalen modernen Kunst für sie sehr wichtig war. Andererseits galt ihr Interesse aber genauso den zeitgenössischen europäischen und lateinamerikanischen Künstlern. Sie waren sehr darauf bedacht, das avantgardistische Programm der Zeitschrift nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Gedenktagung zum 100. Geburtstag von José Carlos Mariátegui konnte vor allem dank der freundlichen Unterstützung des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin stattfinden. Besonderer Dank gilt dem Direktor, Herrn Prof. Dr. Dietrich Briesemeister, der den Plan zur Durchführung der Tagung mit großem Interesse aufnahm, Wirklichkeit werden ließ und mir während der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung hilfsbereit zur Seite stand. Auch Rosa America und Andreas Hornfeldt gebührt Dank, welche die Idee eines wissenschaftlichen Symposiums zum Gedenken Mariáteguis von Anfang an sehr großzügig unterstützt haben. Schließlich möchte ich dem Ibero-Amerikanischen Institut PK und Herrn Prof. Dr. Briesemeister nochmals für die zusätzliche Bereitschaft danken, auch die Akten dieses Symposiums einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.